

Abarca, Amelie; Lengning, Anke; Katz-Bernstein, Nitza
Zum Spracherwerb von Kindern und zur mütterlichen Feinfühligkeit in risikobelasteten und -unbelasteten Familien. Eine Untersuchung in Ecuador

Empirische Sonderpädagogik 2 (2010) 2, S. 48-63



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Abarca, Amelie; Lengning, Anke; Katz-Bernstein, Nitza: Zum Spracherwerb von Kindern und zur mütterlichen Feinfühligkeit in risikobelasteten und -unbelasteten Familien. Eine Untersuchung in Ecuador - In: Empirische Sonderpädagogik 2 (2010) 2, S. 48-63 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-93447

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

*Melanie Eberhardt,
Christoph Michael Müller*
Sprachverständnis bei
Menschen mit Autismus –
Ausdruck einer detailorientier-
ten Informationsverarbeitung?

*Anna-Maria Hintz,
Michael Grosche*
Förderung basaler Lesekom-
petenzen von erwachsenen
Analphabeten nach Prinzipien
der direkten Instruktion

Uwe Neugebauer
Keine Outcomes trotz Kom-
petenzüberzeugung? Qualifi-
kationen und Selbsteinschät-
zungen von Sprachförderkräf-
ten in KiTa's

*Amelie Abarca,
Anke Lengning,
Nitza Katz-Bernstein*
Zum Spracherwerb von Kin-
dern und zur mütterlichen
Feinfühligkeit in risikobelaste-
ten und -unbelasteten Fami-
lien. Eine Untersuchung in
Ecuador

*Sven Basendowski,
Birgit Werner*
Die unbeantwortete Frage of-
fizieller Statistiken: Was ma-
chen Förderschülerinnen und
-schüler eigentlich nach der
Schule?
Ergebnisse einer regionalen
Verbleibsstudie von Absolven-
ten mit sonderpädagogischem
Förderbedarf Lernen

2. Jahrgang / Heft 2-2010
ISSN 1869-4845 (Printausgabe)
ISSN 1869-4934 (Internetausgabe)

Empirische Sonderpädagogik



PABST SCIENCE PUBLISHERS

Lengerich, Berlin, Bremen, Miami, Riga, Viernheim, Wien, Zagreb

Empirische Sonderpädagogik, 2010, Nr. 2, S. 48-63

Zum Spracherwerb von Kindern und zur mütterlichen Feinfühligkeit in risikobelasteten und -unbelasteten Familien. Eine Untersuchung in Ecuador

Amelie Abarca, Anke Lengning, Nitza Katz-Bernstein

Technische Universität Dortmund

Risikofaktoren können zu Störungen in allen kindlichen Entwicklungsbereichen und somit auch zu Störungen im Spracherwerb als auch zu Problemen in der frühen Eltern-Kind-Beziehung führen. Beim gemeinsamen Auftreten von mehreren Risikobedingungen, wie es oft der Fall bei unter Armut lebenden Menschen ist, steigt die Risikobelastung und somit die Wahrscheinlichkeit von Entwicklungsbeeinträchtigungen (Laucht, Esser & Schmidt, 1998; Wustmann, 2004). In der vorliegenden Untersuchung wurde eine Stichprobe von Familien, die unter Armut leben (San Pedro, Ecuador), mit einer Stichprobe von Familien aus der Mittelschicht (Quito, Ecuador) verglichen. Es wurde geprüft, ob unterschiedlich viele Risikobedingungen vorliegen und ob sich Unterschiede in den sprachlichen Kompetenzen der Kinder sowie in der mütterlichen Feinfühligkeit zeigen. Darüber hinaus wurde geprüft, ob Beziehungen zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und den kommunikativen Kompetenzen bestehen.

Die Ergebnisse weisen auf einen negativen Einfluss der Risikobedingungen auf den kindlichen Spracherwerb und auf die mütterlichen intuitiven und sensitiven Kompetenzen hin.

Bei den Risikokindern zeigten die Ergebnisse ein Überwiegen von Sprachentwicklungsverzögerungen bzw. -störungen. Die Mütter der Risikostichprobe wiesen ein geringeres Feinfühligkeitsmaß als die der Kontrollgruppe auf. Weiterhin zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und einzelnen kommunikativen Kompetenzbereichen. Diese Studie weist auf die Notwendigkeit der Erhebung von kindlichen Sprachentwicklungsverzögerungen und von Mutter-Kind-Interaktionen hin, vor allem in Familien mit erheblichen Belastungen und vielfältigen Risikofaktoren. Die Erhebung von Entwicklungsrisiken kann zur Prävention oder Intervention genutzt werden, die das Risiko negativer Konsequenzen reduzieren und positive Anpassung fördern.

Schlüsselwörter: Mütterliche Feinfühligkeit, Kindlicher Spracherwerb, Risikofaktoren, Sprachentwicklungsstörungen

On Language Acquisition Amongst Children and on Maternal Sensitivity in Families Subject to Risk Factors and those Free of Risk Factors. A Study in Ecuador

Risk factors can lead to disturbance of all areas of a child's development, and thus also of language acquisition and to problems in early relationships between parent and child. In the event of multiple risk factors, as it is often the case amongst people living in poverty, the burden of risks and therefore the probability of developmental disturbance rises (Laucht, Esser & Schmidt, 1998; Wustmann, 2004).

In the present study a sample amongst families living in poverty (San Pedro, Ecuador) was compared with a sample taken from middle-class families (Quito, Ecuador). An examination was carried out whether there was a varying number of risk factors and whether there were differences in the language competence of the child as well as in the mother's sensitivity. There was a further examination of whether there was a correlation between maternal sensitivity and communicative competences. The results indicate a negative influence of risk conditions on the language acquisition of the children and on the intuitive and sensitive maternal competences.

In the risk group, the results showed a preponderance of delays and disturbances in language development of the children. The mothers from the risk sample group displayed less sensitivity than the control group. There was also a correlation between maternal sensitivity and individual areas of competence. This study shows that it is necessary to ascertain the delays in children's language acquisition and mother-child interaction, particularly amongst families with serious burdens and multiple risk factors. Ascertaining these developmental risks can be used for prevention or intervention which can reduce the risk of negative consequences and aid positive adaptation.

Key words: maternal sensitivity, children's language acquisition, risk factors, disturbances in language development

Risikofaktoren sind Indikatoren für komplexe Prozesse, die gefährdende Bedingungen für die kindliche Entwicklung darstellen (Ziegenhain, 2007). Diese Bedingungen setzen sich aus verschiedenen Variablen zusammen und treten in der Regel nicht isoliert, sondern in Wechselwirkung mit anderen psychosozialen Risikokonstellationen auf (Wustmann, 2004). Längsschnittstudien mit Risikokindern, wie z.B. die Kauai-Studie (Werner & Smith, 1992) oder die Mannheimer Risikostudie (Laucht, Esser & Schmidt, 1998), konnten einen hemmenden Einfluss von psychosozialen Risikofaktoren und von einem niedrigen sozioökonomischen Status speziell auf die kognitive und emotionale Entwicklung des Kindes belegen. Risikofaktoren können zu Störungen in allen kindlichen Entwicklungsbereichen und somit auch zu Störungen bzw. Verzögerungen im Spracherwerb führen. Bei ungünstigen Bedingungen sind insbesondere die interaktiven und sozial unterstützenden Verhaltensweisen bzw. Ressourcen sowohl seitens der Bezugsperson als auch des Kindes gefährdet. Besonders die ersten kindlichen Lebensjahre

stellen eine kritische Zeitspanne für deprivierende Einflüsse auf die kindliche Entwicklung dar (vgl. hierzu Weiß, 2006). Diese Zeit hat einen wichtigen Einfluss auf den Spracherwerb, da das Kind in den ersten Lebensjahren „die Meilensteine der Sprachentwicklung“ (Grohnfeldt, 2007, S. 307) durchläuft.

Spracherwerbsprobleme, die oftmals mit Primärbeeinträchtigungen in der kindlichen Entwicklung wie z.B. sensorischen Defiziten bei Kindern mit Hörstörungen einhergehen (Dannebauer, 2002), werden als sekundäre Störungen der Sprachentwicklung bezeichnet (Grimm, 1999). Spezifische Sprachentwicklungsstörungen bzw. im englischsprachigen Raum „Specific Language Impairment“ (SLI) stellen hingegen Probleme im Spracherwerb dar, die unabhängig von vorliegenden Primärbeeinträchtigungen oder anderen offensichtlichen Abweichungen auftreten (Dannebauer, 2001). Folgende Merkmale werden als charakteristisch für spezifische Sprachentwicklungsstörungen definiert (Grimm, 1999; Dannebauer, 2001):

1. Verspäteter Worterwerb/Sprechbeginn,
2. semantisch-lexikalische Störungen (reduzierter Wortschatz, undifferenzierte Wortbedeutungen, Wortabrufprobleme),
3. phonetisch-phonologische Störungen (abweichende Aussprache),
4. insgesamt verlangsamter Prozess der Sprachentwicklung,
5. Beeinträchtigungen des Sprachverständnisses, obwohl sich das Sprachverständnis besser entwickelt zeigt als die Sprachproduktion und
6. morphologisch-syntaktische Störungen (unvollständige Satzmuster, fehlerhafte Beugungsformen).

Hierbei wird deutlich, dass Sprachentwicklungsstörungen auch -verzögerungen bzw. -erwerbsstörungen beinhalten und sie somit nicht zu trennen sind.

Relevante Prädiktoren und Risikofaktoren für Sprachentwicklungsstörungen sind bislang nicht eindeutig spezifiziert, da die Sprachentwicklung vielfältigen Einflussfaktoren unterliegt. Grohnfeldt (2007) führt folgende Faktoren als mögliche Ursachen für eine spezifische Sprachentwicklungsstörung an:

1. familiäre Disposition,
2. elterliches Kommunikationsverhalten,
3. eingeschränkte symbolische Fähigkeiten des Kindes,
4. Deprivation und
5. Mehrsprachigkeit.

In weiteren ätiologischen Erklärungsansätzen für die Entstehung von Sprachentwicklungsstörungen bzw. Spracherwerbsstörungen werden folgende mögliche Ursachen angeführt:

- Defizite bei der sprachlichen Informationsverarbeitung (wie z.B. selteneres Antworten auf mütterliche Äußerungen und dadurch mangelndes Ausschöpfen des Sprachangebots der Umwelt) und spezifische oder generelle kognitive Defizite (wie z.B. Verzögerungen oder Defizite im Spielverhalten)

(Grimm, 1999; Rescorla & Goosens, 1992; Roth & Clark, 1987)

- Wahrnehmungsprobleme (Affolter & Bischofberger, 2000)
- Nonverbale Merkmale wie sozioökonomischer Status und frühe expressive kommunikative Fähigkeiten (Paul, 2000)
- Grobmotorische Fähigkeiten (interpretiert als ein genereller neurologischer Entwicklungsrückstand, der verschiedene Entwicklungsbereiche betrifft) (Bishop & Edmundson, 1987)
- Defizite in den Bereichen Phonetik und Phonologie (Kauschke, 2000)
- Geringerer Einsatz kommunikativer symbolischer Gesten (bei Kindern mit verzögertem Spracherwerb) (Thal & Tobias, 1992) – vermutlich aufgrund einer mangelhaft ausgebildeten symbolischen Repräsentationsfähigkeit (Thal & Tobias, 1992; Szagun, 1993).

Im Zuge einer Sprachentwicklungsstörung kommt es bei den betroffenen Kindern häufig nicht nur zu einem verzögerten Beginn des Spracherwerbs, sondern es wird auch für den Erwerb grundlegender Merkmale und sprachlicher Regeln viel mehr Zeit benötigt (Grimm, 1999).

Im Laufe der weiteren Entwicklung treten die Spezifika der Störung immer deutlicher zu Tage, wobei sie sich auch negativ auf die kognitive und sozio-emotionale Entwicklung auswirken und zu weiteren Leistungsschwächen führen können (Grimm, 1999).

Während einige Kinder mit einer Sprachentwicklungsstörung in der Lage sind, den Rückstand bis zu ihrem dritten Lebensjahr aufzuholen (Rescorla & Schwartz, 1990), bleibt die Störung bei anderen erhalten, wobei sich bei vielen Betroffenen im Schulalter ebenfalls Probleme z.B. beim Lesen- und Schreibenlernen zeigen (Bishop & Adams, 1990; vgl. auch Catts, 1993).

In Ecuador wie auch in vielen anderen Entwicklungsländern lebt ein Großteil der Be-

völkerung unter extremen Armutsbedingungen. In den ländlichen Marginalsiedlungen des Landes sind die Armutsbedingungen stärker. Dort häufen sich neben der Armut weitere vielfältige Risikobedingungen wie niedriger Bildungsstand der Eltern, mangelnde ärztliche Versorgung, Fehlernährung, ein belasteter gesundheitlicher Status und beengte Wohnsituation mit Mehrfamilien. Die Addition der Risikofaktoren erhöht die negativen Effekte, was dazu führen kann, dass diese Risiken sich gegenseitig verstärken (Laucht, 2003) und somit den Entwicklungsverlauf des Kindes besonders beeinträchtigen. Die schädlichen Folgen von Risikofaktoren können darüber hinaus entwicklungshemmende Bedingungen begünstigen, die sowohl zu Verzögerungen als auch zu Störungen in der kindlichen Entwicklung führen (Laucht, 2003).

Risikofaktoren wirken sich ebenfalls ungünstig auf die Eltern-Kind-Interaktion und die mütterliche Sensitivität aus und stellen daher eine weitere Gefährdung der kindlichen Entwicklung dar (Ziegenhain et al., 1999), da sich das mütterliche Kommunikationsverhalten und ihre Sensitivität u.a. auf einen gelungen kindlichen Spracherwerb auswirken (vgl. hierzu Hopf, 2007; Resch, 2004).

Die Risikostichprobe dieser Untersuchung aus einer ländlichen Marginalregion in Ecuador scheint mehrere dieser Risikofaktoren aufzuweisen. Der entwicklungshemmende Einfluss psychosozialer Risiken auf die gesamten kindlichen Fähigkeiten und somit auch auf die sprachliche Entwicklung sollte sich vermutlich auch bei Kindern dieser Region zeigen. Hinweise für die Richtigkeit dieser Hypothese sollen im Rahmen dieser Arbeit gewonnen werden.

In dieser Untersuchung werden zunächst Risikofaktoren der Risikostichprobe (Familien aus San Pedro) im Vergleich zu Mittelschichtfamilien (Familien aus Quito) deskriptiv dargestellt. Danach wurde überprüft, ob die in San Pedro unter multiplen Risikobedingungen aufwachsenden Kinder häufiger Sprachentwicklungsstörungen bzw. Verzögerungen

in ihrem Spracherwerb aufweisen als Kinder aus der Mittelschicht in Quito. Zusätzlich wurde untersucht, ob die unter mehrfacher Risikokonstellation lebenden Mütter eine geringere Feinfühligkeit in der Bindungsbeziehung mit ihrem Kind aufweisen als die Mütter der Kontrollgruppe in den Mittelschichtfamilien.

Die in dieser Arbeit vorgestellte Untersuchung fokussiert auf die Sprachentwicklung, die mütterliche Feinfühligkeit und auf die bestehenden und schwerwiegenden Folgen multipler Risikobedingungen auf den kindlichen Spracherwerb und die Mutter-Kind-Interaktion bei Familien, die unter extremen Armutsbedingungen in Ecuador leben. Es soll untersucht werden, ob sich Unterschiede in den kommunikativen Kompetenzen und in der mütterlichen Feinfühligkeit bei Risikofamilien (Familien, die unter Armutsbedingungen in San Pedro leben) im Vergleich zu Mittelschichtfamilien aus Quito zeigen. Die Überprüfung spezieller Risikobereiche soll eine möglichst frühe Identifizierung von Risikokindern und eines niedrigen mütterlichen Feinfühligkeitsmaßes erlauben. Diese soll die Planung einer Intervention ermöglichen, bei der die Verbesserung der kindlichen kommunikativen Kompetenzen sowie die Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz eine Schlüsselrolle spielt. Darüber hinaus soll der Hypothese nachgegangen werden, dass die mütterliche Sensitivität positive Zusammenhänge zur Sprachentwicklung aufweist.

Methode

Stichprobe

In der vorliegenden Untersuchung wurden bei 42 Familien aus einer in chronischer Armut lebenden Population in San Pedro (Ecuador) die kindliche Sprachentwicklung und die mütterliche Sensitivität untersucht.

Die gleiche Erhebung wurde bei einer Kontrollgruppe von 21 Mittelschichtfamilien,

die ohne die benannten Risikobedingungen in der ecuadorianischen Hauptstadt Quito leben, durchgeführt. In die Risikostichprobe wurden mehr Probanden aufgenommen, da hier eine Intervention durchgeführt wurde. Um deren Wirksamkeit zu überprüfen, war es notwendig eine Kontroll- und eine Interventionsgruppe zu bilden, weswegen hier mehr Probanden notwendig waren (Abarca, Katz-Bernstein & Lengning, 2010). Beide Gruppen bestanden jeweils aus Kindern im Alter von 2 ½ bis 4 ½ Jahren und ihren Müttern. Bei einer Überprüfung auf Altersunterschiede wurden keine signifikanten Effekte ermittelt. Es nahmen insgesamt 63 Mutter-Kind-Paare an der Untersuchung teil. Es wurden Kinder in die Stichprobe aufgenommen, die keine körperliche oder geistige Behinderung oder außergewöhnliche Krankheiten aufwiesen.

Material

Interview zur Erfassung von multiplen Risikobedingungen. Zur Erfassung potentieller Risikobedingungen wurde ein Elterninterview entwickelt, welches Fragen zur allgemeinen kindlichen Entwicklung, zu seinem Verhalten und zu den allgemeinen Lebensumständen erfragt. Auch umfasste es Fragen zu den kindlichen Krankheiten, angelehnt an den von der WHO und UNICEF (AIEPI-Initiative – Atención Integrada a Las Enfermedades Prevalentes de la Infancia, 1996) entwickelten Fragebogen zur Erfassung der am häufigsten auftretenden Krankheiten bei unter Armut aufwachsenden Kindern bis zum fünften Lebensjahr in Lateinamerika. Zusätzlich wurden Daten zu den familiären Ressourcen wie Angaben zum Bildungsniveau der Eltern und der gesundheitlichen Situation der Familie erfasst. Hierzu zählen auch Fragen zum Wohnumfeld wie die Art der Wohnung, der Infrastruktur und der Anzahl der Mitbewohner, da es in Armutsgemeinden oft zu einem beengten Wohnraum mit einer hohen Zahl von Familienmitgliedern kommt (Wustmann, 2004). Eine de-

taillierte Beschreibung des Verfahrens ist Abarca (2009) zu entnehmen.

Erfassung der kindlichen Sprachentwicklung. Zur Erfassung von Spracherwerbsstörungen wurde das von Zollinger (1997) erarbeitete Entwicklungsprofil eingesetzt. Das Verfahren wurde von Therapeutinnen durchgeführt, die bereits seit mehreren Jahren Erfahrungen hiermit in Ecuador gesammelt haben. Eine empirische Bestätigung der Gütekriterien in Ecuador liegt jedoch nicht vor. Es wurde unter anderem dennoch gewählt, da:

- es Kompetenzbereiche erfasst, die auch grundlegende Fähigkeiten des Spracherwerbs zu erheben erlauben. Dies erschien sehr wichtig, da augenscheinlich viele Kinder geringe Sprachkompetenzen aufwiesen.
- bereits zahlreiche Erfahrungen mit dem Verfahren in Ecuador in einem Therapiezentrum (Cerleco) gesammelt werden konnten (vgl. hierzu Abarca, 2009).

Das Entwicklungsprofil stellt die kindliche Entwicklungsphase vom Ende des zweiten zum dritten Lebensjahr in den Mittelpunkt der Beobachtungen und beschreibt die Übergänge von der Exploration der Gegenstände zum Symbolspiel und der vorsprachlichen Interaktion zur Sprache. Es überprüft vier eng miteinander verbundene Kompetenzbereiche, den praktisch-agnostischen, den symbolischen, den sozial-kommunikativen und den sprachlichen. Die praktisch-agnostischen Kompetenzen bilden den kindlichen Gebrauch und die Handhabung alltäglicher Gegenstände ab. Die symbolischen Kompetenzen verweisen auf die Bedeutung der kindlichen Handlungen in den verschiedenen Entwicklungsphasen, während die sozial-kommunikativen Kompetenzen die Entwicklung der Auseinandersetzung des Kindes mit Personen beschreiben. Die sprachlichen Kompetenzen geben an, wie Kinder Wörter in ihrer repräsentativen und kommunikativen Funktion verstehen und produzieren lernen. Das Entwick-

lungsprofil ist ein wesentlicher Ansatzpunkt zur Beobachtung von Spracherwerbsstörungen (vgl. Zollinger, 1997).

Der Q-Sort zur Erfassung der mütterlichen Sensitivität. Für die Erhebung der mütterlichen Feinfühligkeit wurde der Maternal Behavior Q-Sort (Pederson, Moran & Bento, 1999) eingesetzt. Dieser wurde als Verfahren zur Erfassung der mütterlichen Feinfühligkeit entwickelt und besteht aus verschiedenen Beurteilungssitems des mütterlichen Verhaltens während der häuslichen Interaktion. Die Methode zielt auf das mütterliche Verhalten hinsichtlich der Balance der Regulation, Interaktion und Kommunikation mit ihrem Kind ab. Mit diesem Verfahren sollen wiederholt möglichst unauffällige Verhaltensbeobachtungen durchgeführt werden, um Änderungen in der Mutter-Kind-Interaktion zu beobachten. In der vorliegenden Untersuchung wurden hierfür zwei zweieinhalb- bis dreistündige Hausbesuche durchgeführt. Das Verfahren zielt insbesondere auf die Erfassung der Reaktion der Mutter auf die Signale des Kindes ab. Die erhobenen Items (Beispielitems: „Prompte Reaktion auf Weinen/Jammern“, „Wenn das Kind gestresst ist, ist die Mutter in der Lage, den Auslöser zu erkennen“) vermögen hoch sensitive bis wenig feinfühlig mütterliche Verhaltensweisen nach Ainsworth, Blehar, Waters und Wall (1978) zu unterscheiden. Durch die Beobachtung des mütterlichen Verhaltens während der Interaktion mit ihrem Kind erfasst das Verfahren, ob die Mutter übereinstimmend in Handlungen und Kommunikation agiert, inwieweit ihre Reaktionen prompt und angemessen sind und wie sie die kindlichen Emotionen reguliert.

Ergebnisse

Daten zu den Risikobedingungen

Außer der permanenten sozioökonomischen Armut sind die beobachteten Risikofamilien mit weiteren chronischen multiplen Risikoblastungen konfrontiert, wie einem niedrigen elterlichen Bildungsniveau, schlechter Ernährung, mangelnder ärztlicher Versorgung, chronischen unbehandelten Krankheiten und einer beengten Wohnsituation. Tabelle 1 verdeutlicht, dass der größte Anteil der Eltern der Risikogruppe aus San Pedro ein niedriges Bildungsniveau zeigte. Überwiegend arbeiteten sie im informellen Sektor (Teil einer Volkswirtschaft, deren wirtschaftliche Tätigkeiten nicht in der offiziellen Statistik erfasst sind), wodurch lediglich ein unregelmäßiges Einkommen gewährleistet ist. Dies ist in den Familien der Mittelschicht nicht der Fall. Die Geschwister der untersuchten Kinder der Risikopopulation zeigten keinen regelmäßigen Schulbesuch im Gegensatz zu den Geschwisterkindern aus Quito, die alle die Regelschule besuchten.

Die Wohnsituation der beobachteten Familien aus San Pedro zeigte nicht nur eine mangelnde Infrastruktur, sondern auch eine beengte Wohnsituation.

Weiterhin wiesen die beobachteten Risikofamilien in San Pedro unbehandelte und bereits chronifizierte Krankheiten auf.

Die AIEPI-Initiative (Atención Integrada a Las Enfermedades Prevalentes de la Infancia), die von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der UNICEF (1996) entwickelt wurde (Organización Panamericana de la Salud, 1998, 2004), beschreibt die häufigsten Gesundheitsschwierigkeiten und auftretenden Krankheiten bei unter Armut aufwachsenden Kindern bis zum fünften Lebensjahr in Lateinamerika. Anhand des in der AIEPI-Initiative enthaltenen Beobachtungsrasters wurden das Auftreten und die Häufigkeit von Krankheiten im Kindesalter wie Magenprobleme (Darmparasiten, Durchfall, etc.), Atembeschwerden, Hautprobleme, Unterernäh-

Tab. 1: Risikofaktoren der Risiko- (San Pedro) und der Kontrollgruppenkinder (Quito)

Merkmalsbereich	San Pedro	Quito
Bildung und Einkommen der Eltern		
Keine Schule (Mütter/Väter)	17 (40,5%) / 21 (50%)	0 (0%) / 0 (0%)
Grundschule (Mütter/Väter)	19 (45,2%) / 16 (38,1%)	21 (100%) / 21 (100%)
Akademische Ausbildung (Mütter/Väter)	0 (0%) / 0 (0%)	20 (95,2%) / 21 (100%)
Arbeit formeller Sektor (Mütter/Väter)	2 (4,75%) / 1 (2,4%)	10 (47,6%) / 21 (100%)
Arbeit informeller Sektor (Mütter/Väter)	2 (4,75%) / 41 (97,6%)	0 (0%) / 0 (0%)
Schulbesuch Geschwister		
Schule	24 (82,8%)	15 (100%)
Keine Schule	3 (10,3%)	0 (0%)
Kinderarbeit	2 (6,9%)	0 (0%)
Wohnsituation		
Bewohner pro Haus	3 - 12	2 - 5
Strom	30 (71,4%)	21 (100%)
Wasser	25 (59,5%)	21 (100%)
Toiletten	23 (54,8%)	21 (100%)
Krankheiten Bezugspersonen		
Chronische Krankheiten der Eltern (Mütter/Väter)	12 (28,6%) / 12 (28,6%)	2 (9,5%) / 1 (4,8%)
Chronische Krankheiten der Geschwister	17 (41%)	2 (10%)
Verstorbene Geschwister	6 (14,3%)	1 (4,8%)

rung, Anämie u.a. erfragt. Die folgende Tabelle zeigt die erhobenen Daten der Krankheiten der untersuchten Kinder beider Gruppen. Hier ist ein deutliches Überwiegen chronischer Krankheiten bei den Kindern der Risikogruppe aus San Pedro zu beobachten.

Die Daten verdeutlichen, dass bei den Familien aus San Pedro von Mehrfachrisiken bzw. hoch belasteten Familien gesprochen werden kann.

Sprachentwicklung

Der erhobene Sprachentwicklungsstand der Kinder der beiden Gruppen wurde vergli-

chen. Dazu wurde eine univariate Varianzanalyse mit dem erhobenen Entwicklungsalter als abhängiger Variable berechnet sowie eine multivariate Varianzanalyse, in die als abhängige Variablen die vier Einzelskalen aus Zollingers Entwicklungsprofil (1997) eingingen, d.h. die Skala der „praktisch-gnostischen Kompetenzen“, die der „symbolischen Kompetenzen“, die der „sozial-kommunikativen Kompetenzen“ und die der „sprachlichen Kompetenzen“. Als unabhängiger Faktor wurde die Gruppe der Kinder berücksichtigt, d.h. die Kinder aus der Gruppe „San Pedro“, die unter multiplen Risikofaktoren leben, und die der Gruppe „Quito“, die nicht unter multiplen Risikofaktoren aufwachsen.

Tab. 2: Häufigkeit chronischer Krankheiten der Risiko- (San Pedro) und der Kontrollgruppenkinder (Quito)

Merkmalsbereich	San Pedro	Quito
Chronische Krankheiten der Kinder		
Durchfall	21 (50 %)	0 (0 %)
Darmparasiten	37 (88 %)	0 (0 %)
Verstopfungen	13 (31 %)	1 (5 %)
Erkältungen	36 (86 %)	10 (48%)
Atembeschwerden	12 (29 %)	1 (5%)
Ohrenprobleme	4 (10 %)	0 (0 %)
Hals-Nasenkrankheiten	16 (38 %)	4 (19 %)
Häufiges Fieber	29 (69 %)	0 (0 %)
Hautprobleme	19 (45 %)	5 (24 %)
Unterernährung	14 (33 %)	0 (0 %)
Anämie	10 (24 %)	0 (0 %)
Deformationen	1 (2 %)	0 (0 %)
Ärztliche Versorgung		
Arztkontrolle	25 (60 %)	21 (100 %)
Vollständige Impfung	31 (74 %)	21 (100 %)
Automedikation	23 (55 %)	0 (0 %)

Bei der univariaten Varianzanalyse mit dem erhobenen Entwicklungsalter als abhängigem Faktor trat ein signifikanter Haupteffekt ($F(1/61) = 55,09$; $p = .00$, $\text{Eta}^2 = .48$; San Pedro: $M = 25,78$, $\sigma = 4,61$; Quito: $M = 38,32$, $\sigma = 8,85$) auf. Bei den Kindern aus San Pedro lag der Mittelwert deutlich niedriger als bei den Kindern aus Quito.

Gehen beide Gruppen der Kinder als unabhängige Faktoren in eine multivariate Varianzanalyse mit den abhängigen Variablen der einzelnen Kompetenzbereiche ein, so zeigt sich ein signifikanter Haupteffekt ($F(4/58) = 24,42$; $p = .00$; $\text{Eta}^2 = .63$). Bei der Überprüfung der Einzeleffekte wird der Haupteffekt sowohl bei der Variable „praktisch-agnostische Kompetenzen“ ($F(1/61) = 29,86$; $p = .00$, $\text{Eta}^2 = .33$; San Pedro: $M = 29,91$, $\sigma = 4,74$; Quito: $M = 38,86$, $\sigma = 8,28$) als auch bei den Variablen der „symbolischen Kompetenzen“ ($F(1/61) = 67,38$; $p = .00$, $\text{Eta}^2 = .53$; San Pedro: $M = 24,27$, $\sigma = 5,08$; Quito: $M = 38,29$, $\sigma = 8,46$), der „sozial-kommunikativen

Kompetenzen“ ($F(1/61) = 64,63$; $p = .00$, $\text{Eta}^2 = .51$; San Pedro: $M = 23,99$, $\sigma = 5,16$; Quito: $M = 38,50$, $\sigma = 9,20$) und der „sprachlichen Kompetenzen“ ($F(1/61) = 41,93$; $p = .00$, $\text{Eta}^2 = .41$; San Pedro: $M = 24,99$, $\sigma = 5,74$; Quito: $M = 37,64$, $\sigma = 9,77$) signifikant.

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse hoch signifikante Unterschiede auch in den einzelnen Kompetenzbereichen. Dabei zeigten die Kinder der Risikostichprobe ein niedrigeres Sprachentwicklungsalter als Kinder der Kontrollgruppe aus Quito (vgl. Abb. 1).

Mütterliche Feinfühligkeit

Um zu überprüfen, ob Unterschiede in der mütterlichen Feinfühligkeit je nach Lebensbedingung bestehen, wurde sowohl bei der Risikostichprobe aus San Pedro als auch bei der Kontrollgruppe aus Quito das mütterliche Sensitivitätsmaß erhoben. Anschließend wurde eine univariate Varianzanalyse mit dem

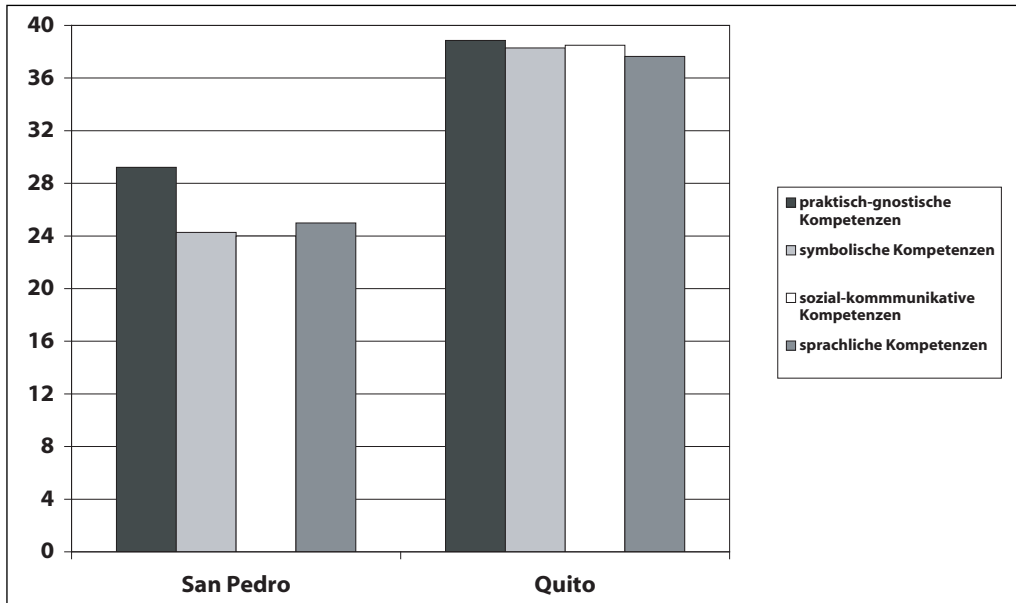


Abb. 1: Sprachentwicklungsalter in den einzelnen Kompetenzbereichen

Sensitivitätsmaß als abhängiger Variable berechnet. Die Gruppe der Kinder aus San Pedro sowie die der Kinder aus Quito wurden als unabhängige Faktoren in die Analyse aufgenommen. Es zeigte sich dabei ein signifikanter Haupteffekt ($F(1/61) = 20,115$; $p = .00$, $\eta^2 = .25$; San Pedro: $M = -.015$, $\sigma = .65$; Quito: $M = .648$, $\sigma = .25$).

Die Ergebnisse zeigten hoch signifikante Unterschiede im Sensitivitätsmaß beider Gruppen, wobei die Risikomütter ein signifikant niedrigeres Sensitivitätsmaß zeigten als die Mütter der Mittelschichtgruppe.

Zusammenhang zwischen Spracherwerb und mütterlicher Sensitivität

Da Kommunikation eine gegenseitige Zuwendung und Aufmerksamkeit beinhaltet (Rauh, 2006), sind auch neben den kindlichen kommunikativen Kompetenzen die elterlichen intuitiven Kompetenzen (Papoušek, 1994) bzw. die Qualität der mütterlichen

Sensitivität zu beobachten, mit denen die Bezugsperson sich intuitiv und entwicklungsfördernd an die Fähigkeiten des Kindes anpasst und mit interaktiven Kommunikationsprozessen den kindlichen Spracherwerb antreibt.

Korrelationsstatistisch wurde in der vorliegenden Studie überprüft, ob ein Zusammenhang zwischen der gemessenen mütterlichen Sensitivität und den einzelnen kindlichen kommunikativen Kompetenzbereichen besteht. Hierbei wurde das Sensitivitätsmaß der gesamten Stichprobe mit dem kindlichen Sprachentwicklungsalter und dem Entwicklungsalter der einzelnen Kompetenzbereiche korreliert. In der folgenden Tabelle sind die erhaltenen Beziehungen dargestellt. Es zeigte sich eine signifikante Korrelation zwischen dem erhobenen mütterlichen Sensitivitätswert und den Kompetenzbereichen „symbolische Kompetenzen“, „sozial-kommunikative Kompetenzen“ und den „sprachlichen Kompetenzen“ sowie dem gesamten Sprachentwicklungsalter.

Während die kindliche praktisch-gnostische Entwicklung keinen Zusammenhang mit

Tab. 3: Korrelationen der sprachlichen Kompetenzbereiche und des Sprachentwicklungsalters mit der mütterlichen Sensitivität (n = 63)

	Praktisch- gnostische Kompeten- zen	Symbolische Kompeten- zen	Sozial-kom- munikative Kompeten- zen	Sprachliche Kompeten- zen	Sprach- entwick- lungsalter
Mütterliche Sensitivität	.175	.335**	.360**	.310*	.312*

* = $p < .05$, ** = $p < .01$

der mütterlichen Sensitivität verdeutlicht, konnte ein hoch signifikanter Zusammenhang zwischen den symbolischen und den sozial-kommunikativen Kompetenzen und der mütterlichen Feinfühligkeit gezeigt werden, wobei die Korrelationskoeffizienten im mittleren Bereich lagen. Ein signifikanter Zusammenhang besteht zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und den sprachlichen Kompetenzen sowie dem gesamten Sprachentwicklungsalter.

Diskussion

Vorhersagekräftige Faktoren für die kindliche Entwicklung sind einerseits gesundheitliche Beeinträchtigungen, Entwicklungsverzögerungen, Behinderungen (Grimm, 1999; Rauh, 2004; Wolff, 2007) wie auch andererseits abweichendes Elternverhalten (Kindler, 2007; Spangler, 2002). Verschiedene Studien konnten belegen, dass chronische Armut und Mangelernährung zu Störungen in der kindlichen Entwicklung führen können (Laucht, Esser & Schmidt, 1998; Weiß, 2006; Wustmann, 2004). Auch konnten Auswirkungen der ständig überforderten Eltern mit ihren Belastungen und unzureichenden psychologischen, sozialen und materiellen Ressourcen, ihren fehlenden Erfahrungen und Fürsorgemöglichkeiten auf die Kinder gezeigt werden (Kindler, 2007; Connel-Carrick, 2003).

In der vorliegenden Studie sollte zunächst überprüft werden, ob Risikofaktoren bei den

Gruppen vorliegen. Anschließend wurde untersucht, ob die Kinder in Risikofamilien häufiger Spracherwerbsstörungen aufweisen als die Kinder aus Mittelschichtfamilien. Auch wurde das Feinfühligkeitsmaß der Mütter aus Risikofamilien untersucht. Darüber hinaus wurden mögliche Zusammenhänge zwischen den kommunikativen Kompetenzen der Kinder und der mütterlichen Feinfühligkeit überprüft.

Risikobedingungen

Im deskriptiven Vergleich konnte gezeigt werden, dass die Kinder in San Pedro unter deutlich mehr Risikobedingungen aufwachsen als die Kinder in Quito. Unter anderem konnte eine hohe Armut in dem Gebiet nachgewiesen werden. Es zeigten sich aber auch viele chronifizierte Krankheiten, was mit anderen Studien übereinstimmt, die den Zusammenhang zwischen Armut und Gesundheit bestätigen (vgl. Heinzl-Gutenbrunner, 2001).

Sprachentwicklung

Die Annahme, dass Kinder, die unter Armuts- und Risikobedingungen aufwachsen, häufiger Sprachentwicklungsstörungen aufweisen, wurde erwartungsgemäß anhand der Ergebnisse durch Zollingers Entwicklungsprofil (1997) bestätigt.

Die Ergebnisse zeigten, dass die untersuchten Kinder, die in San Pedro unter Armut aufwachsen, signifikant mehr Sprachentwicklungsdefizite vorweisen als Kinder, die nicht unter Armutsbedingungen leben. Bedeutsame Verzögerungen zeigten sich sowohl im gesamten erhobenen Sprachentwicklungsalter als auch in den einzelnen Kompetenzbereichen. Die untersuchten Kinder aus San Pedro zeigten überwiegend Auffälligkeiten in den symbolischen und sozial-kommunikativen Kompetenzen.

Wenn bei den Kindern der Armutsregion häufiger unbehandelte Sprachentwicklungsverzögerungen beziehungsweise -störungen zu beobachten sind als bei der Kontrollgruppe, ist zu vermuten, dass diese Belastungen zu weiteren kumulativen Schwierigkeiten in der Entwicklung führen. Kinder, die Verzögerungen in ihrem Spracherwerb aufweisen, benötigen oft mehr Zeit in ihrer weiteren Sprachentwicklung (Grimm, 1999). Das Aufholen eines Sprachrückstandes erfolgt langsam. Sprachentwicklungsstörungen könnten dann Kommunikations- und Verständnisprobleme zur Folge haben, die die schulisch-intellektuelle und sozio-emotionale Entwicklung des Kindes erheblich beeinflussen. Unbehandelte Sprachstörungen wirken sich negativ auf die Persönlichkeit des Kindes aus und führen zu Verhaltensauffälligkeiten.

Die hier erfassten kindlichen Spracherwerbsstörungen verdeutlichen somit die Notwendigkeit für ein frühes therapeutisches Eingreifen, um die große Anzahl von Kindern, die unter kumulativen Risikofaktoren leben, davor zu bewahren, in ihren Sprachdefiziten zu tradieren. Durch die Verbesserung der kindlichen kommunikativen Kompetenzen wäre ein Risikofaktor der Kinder gemindert. Die verbesserten verbalen und nonverbalen Fähigkeiten sowie die Aktivierung eigendynamischer Sprachentwicklungsprozesse beim Kind sollten als Ressourcen zur weiteren kindlichen Entwicklung genutzt werden.

Mütterliche Sensitivität

Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, dass die mütterliche Sensitivität der in San Pedro unter multiplen Risikobedingungen lebenden Mütter signifikant niedriger war als die der Mütter, die nicht unter Armutsbedingungen lebten. Das beobachtete Verhalten der Mütter in Alltagssituationen äußerte sich folglich in einem geringen Feinfühligkeitsmaß bei der Stichprobe der Risikofamilien. Die mütterliche Anpassung an die kindlichen Fähigkeiten und Bedürfnisse als hervorstechende Merkmale der intuitiven elterlichen Kompetenzen und das adäquate Reagieren auf die kindlichen Signale schien bei diesen Müttern negativ beeinflusst. Das erhobene niedrige Sensitivitätsmaß könnte unter anderem auf die kumulativen Risikofaktoren zurückzuführen sein, unter denen auch die beeinträchtigten kindlichen kommunikativen Fähigkeiten und die Verhaltensauffälligkeiten eine Rolle spielen können.

Die beobachteten Mütter der Stichprobe aus Quito hingegen waren eher in der Lage, angemessen auf die Signale des Kindes zu reagieren.

Dies zeigt den in der Literatur diskutierten möglichen Zusammenhang zwischen negativen Bedingungen und familiären Risikofaktoren als auch dysfunktionellen Kommunikationsmustern auf (Papousek, 1999). Die ursprüngliche Fähigkeit, adäquat auf die kindlichen Signale zu reagieren, kann durch die multiplen Belastungen gefährdet sein. Dementsprechend können Risikofaktoren zu eingeschränkter Erziehungskompetenz der Eltern führen. Die Bezugspersonen können sich dann nicht auf die Bedürfnisse des Kindes einstellen oder können die eigenen Bedürfnisse nicht getrennt von denen des Kindes betrachten, wodurch es häufig zur Verzerrung und Fehlinterpretation der kindlichen Signale kommen kann. Dies kann auch oft zu Misshandlungen oder Vernachlässigung von Kindern führen (Ziegenhain, 2007). Da die psychische Sicherheit, vor allem durch eine

feinfühlig mütterliche Interaktion, eine grundlegende vorteilhafte psychische Ressource für individuelle Anpassung an unvorhergesehene Widrigkeiten ist (Grossmann, 2004), verschärft das niedrige Sensitivitätsmaß der Mütter die Risikobedingungen und somit die kindliche Vulnerabilität. Die Kinder, die in solchen Hochrisikosituationen aufwachsen, sind in ihrer sozial-kommunikativen und kognitiven Entwicklung gefährdet und tragen langfristig das Risiko, emotionale Störungen und Verhaltensauffälligkeiten zu entwickeln (vgl. Ziegenhain, 2007). Die in dieser Untersuchung erhaltenen Sensitivitätswerte verweisen wiederum auf die Notwendigkeit einer Prävention und Intervention.

Spracherwerb und mütterliche Sensitivität

In den in dieser Studie erhaltenen Ergebnissen zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem erhobenen Sensitivitätsmaß und den einzelnen kommunikativen Kompetenzbereichen der gesamten Stichprobe. Je geringer das erhobene Sensitivitätsmaß, desto niedriger war das errechnete Entwicklungsalter in den einzelnen sprachlichen Kompetenzbereichen. Ein hoch signifikanter Zusammenhang konnte zwischen dem Sensitivitätsmaß und den symbolischen Kompetenzen gezeigt werden. Ebenso war der Zusammenhang zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und den sozial-kommunikativen Kompetenzen sowie den sprachlichen Kompetenzen und dem gesamten Sprachentwicklungsalter signifikant. So stand den Annahmen entsprechend die mütterliche Sensitivität bedeutsam in Beziehung zu dem erhobenen Sprachentwicklungsalter.

Das Beobachten der mütterlichen Reaktionen bzw. ihre Offenheit für die kindlichen Signale, ihre Interpretationen oder Verzerrungen und die Angemessenheit und Promptheit der Antworten rücken hier in den Vordergrund.

Wenn durch einen Mangel an Sensitivität die Mutter die Befindlichkeit des Kindes nicht wahrnehmen und erkennen kann, ist es dem Kind erschwert, Handlungen zu erkennen, diese zu verinnerlichen und später selber auszuführen. Ein wenig feinfühligler Umgang erschwert die Entwicklung einer wechselseitigen Anpassung während der Interaktion. Nicht aufeinanderbezogene Interaktionen sind vom Kind nur mühsam erfassbar. Aus den schwer verständlichen interaktiven und kommunikativen Erfahrungen, die das Kind mit einer niedrig sensitiven Betreuungsperson im Laufe seiner Entwicklung sammelt, resultieren Verzögerungen in den symbolischen und den sozial-kommunikativen Kompetenzen. Die Ergebnisse dieser Studie können den Zusammenhang zwischen der feinfühliglen Zuwendung bzw. einem angepassten Verhalten der Mutter und der kindlichen Entwicklung der verbalen und nonverbalen Kommunikation bestätigen, auch wenn die Zusammenhänge eher gering ausfallen.

Ein einfühlsames, responsives Elternverhalten in der frühen Kindheit stellt ein funktionierendes Beziehungsmodell dar, welches konstant Wahrnehmung, Kognition und Motivation beeinflusst (Bretherton & Munholland, 1999). Wenn man in der Sprachentwicklung das Kind mit seinen sprachlichen Kompetenzen, eingebettet in die allgemeine Persönlichkeits- und soziale Entwicklung betrachtet (Katz-Bernstein, 2003), so zeigt sich die mütterliche Sensitivität als ein relevanter Vorteil der Entwicklung der kindlichen sozial-kommunikativen Kompetenzen, d.h., dass die Qualität früherer Beziehungen einen nachhaltigen Einfluss auf die Effizienz kommunikativer Mechanismen hat (vgl. Fonagy & Target, 2004). Fonagy und Target (2004) betrachten Bindungsprozesse als evolutionär vorgegebene Bahnen für die Entwicklung einer interpersonellen Deutungskompetenz. Eine feinfühligle Bindungsbeziehung stellt Weichen für kognitive Kompetenzen bzw. Symbolisierungsfähigkeiten, explorative Fähigkeiten, emotionale Selbstregulation, Kommunikationsstil

und andere Entwicklungen. Sie bereitet den Weg für eine kompetente ontogenetische Entwicklung des Deutens und Verstehens zwischen Menschen (Fonagy & Target, 2004). Insofern mag ein unsensitives Elternverhalten eine ursächliche Bedeutung für eingeschränkte Symbolisierungsfähigkeit (Hopf, 2007) und sozial-kommunikative Fehlanpassung an die Umwelt haben. So ist das Gelingen des kindlichen Spracherwerbs auf das Kommunikationsverhalten der Mutter beziehungsweise auf ihre feinfühligkeitsreaktionsbereitschaft angewiesen.

Unsicherheiten in der Mutter-Kind-Interaktion wirken sich negativ auf die gemeinsame Bedeutungsgebung aus (Resch, 2004). So könnte die Erfassung des Feinfühligkeitsmaßes bzw. das Beobachten von Missverhältnissen in der frühen Mutter-Kind-Interaktion dysfunktionale Kommunikationsmuster aufzeigen, die zu Störungen der kindlichen kommunikativen Kompetenzen führen. Diese Beobachtungen der mütterlichen Sensitivität und des individuellen kindlichen Sprachentwicklungsstandes ermöglichen die Planung einer jeweiligen therapeutischen Intervention und einer Fördermaßnahme.

Zu beachten ist jedoch, dass es sich bei den Ergebnissen um korrelationsstatistische Befunde handelt, so dass keine kausalen Schlüsse gezogen werden dürfen. Weitere Untersuchungen sind hier notwendig. Eventuell könnte eine Interventionsstudie, in der die mütterliche Sensitivität gefördert wird, den vermuteten Kausalzusammenhang zwischen der mütterlichen Sensitivität und dem Spracherwerb klären.

Zusammenfassend zeigt die Studie Zusammenhänge zwischen 1. den multiplen Risikobedingungen und den kindlichen kommunikativen Fähigkeiten, 2. zwischen den Risikobedingungen und der mütterlichen Sensitivität und 3. zwischen den einzelnen Spracherwerbskompetenzen und der mütterlichen Feinfühligkeit. Jedoch sollten die Ergebnisse

in weiteren Untersuchungen repliziert werden.

Die Ergebnisse dieser Arbeit lenken dennoch die Aufmerksamkeit auf die kommunikativen Aspekte der Sprachentwicklung, die Mutter-Kind-Interaktion und auf die bestehenden Risikobedingungen. Die Erhebung von Entwicklungsrisiken soll eine Prävention oder Intervention ermöglichen, die das Risiko negativer Konsequenzen reduziert und eine positive Sozialisation und Anpassung fördert. Frühe präventive Maßnahmen können gegen das Auftreten oder die Chronifizierung von Verhaltensproblemen wirken. Durch Interventionen zur Verbesserung der kindlichen kommunikativen Kompetenzen kann das Kind seine erworbenen kommunikativen Fähigkeiten ressourcenorientiert und zielgerecht einsetzen und es kommt zu gelungenen Interaktionen in familiären wie auch in außerfamiliären Situationen. Stehen die kommunikativen Fähigkeiten im Einklang mit weiteren Kommunikationspartnern, wird dies zum Selbstvertrauen der eigenen Kompetenzen (Papoušek, 2004) und der Selbstwirksamkeit (Katz-Bernstein, 2007) beitragen und somit als entwicklungsfördernd fungieren.

Damit soll die Relevanz einer gezielten Förderung für die Wiedergewinnung und Erhaltung der verbalen und nonverbalen Kompetenzen vor allem bei Kindern, die erheblichen Belastungen und vielfältigen Risikofaktoren ausgesetzt sind, verdeutlicht werden. Denn diese haben eine entscheidende Bedeutung für ihre spätere soziale Eingliederung. Ohne Förderung kann sich diese Armut konservieren und weiter tradieren.

Literatur

- Abarca, A., Katz-Bernstein, N. & Lengning, A. (2010). Evaluation einer Sprachförderung bei Risikokindern: Kommunikative Kompetenzen und mütterlichen Feinfühligkeit. *Logos Interdisziplinär*, 18 (4), 18-29.
- Affolter, F. & Bischofberger, W. (2000). Nonverbal perceptual and cognitive processes in

- children with language disorders. New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Ainsworth, M., Blehar, M.C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A study of the strange situation*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Bishop, D.V. & Adams, C. (1990). A prospective study of the relationship between specific language impairment, phonological disorders and reading retardation. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 31 (7), 1027-1050.
- Bishop, D.V.M. & Edmundson, A. (1987). Specific language impairment as a maturational lag: Evidence from longitudinal data on language and motor development. *Developmental Medicine and Child Neurology*, 29, 442-459.
- Bretherton, I. & Munholland, K.A. (1999). Internal working models in attachment relations: A construct revisited. In J. Cassidy & P.R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications*. New York: Guilford.
- Catts, H.W. (1993). The relationship between speech-language impairments and reading disabilities. *Journal of Speech and Hearing Research*, 36, 948-58.
- Connell-Carrick, K. (2003). A critical Review of the Empirical Literature: Identifying Correlates of Child Neglect. *Child and Adolescent Social Work Journal*, 20, 389-425.
- Dannenbauer, F.M. (2001). Spezifische Sprachentwicklung. In M. Grohnfeldt (Hrsg.), *Lehrbuch der Sprachheilpädagogik und Logopädie (Band 2)*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Dannenbauer, F.M. (2002). Spezifische Sprachentwicklungsstörung im Jugendalter. *Die Sprachheilarbeit*, 47, 10-17.
- Fonagy, P. & Target, M. (2004). Frühe Interaktion und die Entwicklung der Selbstregulation. In A. Streeck-Fischer (Hrsg.), *Adoleszenz-Bindung-Deaktivität*. Stuttgart: Klett Cotta.
- Grimm, H. (1999). *Störungen der Sprachentwicklung. Grundlagen, Ursachen, Diagnose, Intervention, Prävention*. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Grohnfeldt, M. (Hrsg.) (2007). *Lexikon der Sprachtherapie*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Grossmann, K.E. (2004). Theoretische und historische Perspektive der Bindungsforschung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung*. München: Reinhardt Verlag.
- Heinzel-Gutenbrunner, M. (2001). Einkommen, Einkommensarmut und Gesundheit. In A. Mieleck & K. Bloomsfield (Hrsg.), *Sozial-Epidemiologie. Eine Einführung in die Grundlagen, Ergebnisse und Umsetzungsmöglichkeiten*. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Hopf, H. (2007). *Träume von Kindern und Jugendlichen. Diagnostik und Psychotherapie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Katz-Bernstein, N. (2003). Therapie aus pädagogisch-psychologischer Sicht. In M. Grohnfeldt (Hrsg.), *Lehrbuch der Sprachheilpädagogik Band 4 – Beratung, Therapie und Rehabilitation*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Katz-Bernstein, N. (2007). *Selektiver Mutismus bei Kindern*. München, Basel: Reinhardt Verlag.
- Kauschke, C. (2000). *Der Erwerb des frühkindlichen Lexikons. Eine empirische Studie zur Entwicklung des Wortschatzes im Deutschen*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Kindler, H. (2007). Prävention von Vernachlässigung und Kindeswohlgefährdung im Säuglings- und Kleinkindalter. In U. Ziegenhain & J.M. Fegert (Hrsg.), *Kindeswohlgefährdung und Vernachlässigung*. München, Basel: Reinhardt Verlag.
- Laucht, M., Esser, G. & Schmidt, M.H. (1998). Frühe Mutter-Kind-Beziehung: Risiko- und Schutzfaktor für die Entwicklung von Kindern mit organischen und psychosozialen Belastungen – Ergebnis einer prospektiven Studie von der Geburt bis zum Schulalter. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 67 (4), 381-391.
- Laucht, M., Esser, G. & Schmidt, M.H. (1998). Risiko- und Schutzfaktoren der frühkindlichen Entwicklung. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie*, 26, 6-20.
- Laucht, M. (2003). Vulnerabilität und Resilienz in der Entwicklung von Kindern. In K.H. Brisch & T. Hellbrügge (Hrsg.), *Bindung und Trauma*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Organización Panamericana de la Salud (1998). *Enfermedades no transmisibles*. In *La salud*

- en las Américas, Vol.1, S. 41-64, Washington D.C.
- Organización Panamericana de la Salud (2004). *Datos Básicos en Salud*, Washington D.C.
- Papousek, M. (1994). *Vom ersten Schrei zum ersten Wort*. Bern: Hans Huber Verlag.
- Papousek, M. (1999). Regulationsstörungen der frühen Kindheit: Entstehungsbedingungen im Kontext der Eltern-Kind-Beziehungen. In R. Oerter, C. von Hagen, G. Röper & G. Noam (Hrsg.), *Klinische Entwicklungspsychologie*. Ein Lehrbuch. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Papousek, M. (2004). Regulationsstörungen der frühen Kindheit: Klinische Evidenz für ein neues diagnostisches Konzept. In M. Papoušek, M. Schieche & H. Wurmser (Hrsg.), *Regulationsstörungen der frühen Kindheit*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Paul, R. (2000). Predicting outcomes of early expressive language delay: Ethical implications. In D.V.M. Bishop & L.B. Leonard (Eds.), *Speech and language impairments in children: Causes, characteristics, intervention and outcome*. East Sussex: Psychology Press Ltd.
- Pederson, D., Moran, G. & Bento, S. (1999). *Maternal Behaviour Q-Sort Manual Version 3.1*. Department of Psychology, University of Western Ontario.
- Rauh, H. (2004). Kindliche Behinderung und Bindungsentwicklung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung*. München: Reinhardt Verlag.
- Rauh, H. (2006). *Entwicklung der Kommunikation mit jemandem über etwas: entwicklungspsychologische Sichtweisen*. Deutsches Taubblindenwerk, 8. Tagung der AG Hörsehbehindert-Taubblind, Potsdam.
- Resch, F. (2004). Entwicklungspsychopathologie in der frühen Kindheit im interdisziplinären Spannungsfeld. In M. Papousek, M. Schieche & H. Wurmser (Hrsg.), *Regulationsstörungen der frühen Kindheit*. Bern: Hans Huber Verlag.
- Rescorla, L. & Goosens, M. (1992). Symbolic Play Development in Toddlers with Expressive Specific Language Impairment (SLI-E). *Journal of Speech and Hearing Research*, 35, 1290-1302.
- Rescorla, L. & Schwartz, E. (1990). Outcome of toddlers with specific expressive language delay. *Applied Psycholinguistics*, 11, 393-407.
- Roth, F.P. & Clark, D.M. (1987). Symbolic play and social participation abilities of language impaired and normally developing children. *Journal of Speech and Hearing Disorders*, 52, 17-29.
- Spangler, G. (2002). Wirksamkeit ambulanter Jugendhilfemaßnahmen bei Misshandlung bzw. Vernachlässigung. Eine Expertise im Auftrag des Projektes „Kindeswohlgefährdung und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)“, Deutsches Jugendinstitut e. V., München.
- Szagan, G. (1993). *Sprachentwicklung beim Kind*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Thal, D.J. & Tobias, S. (1992). Communicative Gestures in Children with delayed Onset of oral expressive Vocabulary. *Journal of Speech and Hearing Research*, 35, 1281-1289.
- Weiß, H. (2006). *Aufwachsen in Armut und Benachteiligung: Herausforderungen für das Sozial-, Gesundheits- und Bildungssystem*. In G. Opp, T. Hellbrügge & L. Stevens (Hrsg.), *Kindern gerecht werden*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Wolff, R. (2007). Die strategische Herausforderung – ökologisch-systemische Entwicklungsperspektiven der Kinderschutzarbeit. In U. Ziegenhain & J.M. Fegert (Hrsg.), *Kindeswohlgefährdung und Vernachlässigung*. München, Basel: Reinhardt Verlag.
- Wustmann, C. (2004). *Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Ziegenhain, U., Dreisörner, R. & Derksen, B. (1999). Intervention bei jugendlichen Müttern. In G.J. Suess & W.-K. Pfeifer (Hrsg.), *Frühe Hilfen. Die Anwendung von Bindungs- und Kleinkindforschung in Erziehung, Beratung, Therapie und Vorbeugung*. Gießen: Edition Psychosozial.
- Ziegenhain, U., Wijnroks, L., Derksen, B. & Dreisörner, R. (1999). Entwicklungspsychologische Beratung bei jugendlichen Müttern und ihren Säuglingen: Chancen früher Förderung der Resilienz. In G. Opp, M. Fingerle & A. Freytag (Hrsg.), *Was Kinder stärkt*. Er-

ziehung zwischen Risiko and Resilienz.
München: Ernst Reinhardt Verlag.

Ziegenhain, U. (2007). Stärkung elterlicher Beziehungs- und Erziehungskompetenzen. In U. Ziegenhain & J.M. Fegert (Hrsg.), Kindeswohlgefährdung und Vernachlässigung. München, Basel: Reinhardt Verlag.

Zollinger, B.(1994). Spracherwerbsstörungen. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt Verlag.

Zollinger, B. (1997). Die Entdeckung der Sprache. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt Verlag.

Zollinger, B. (Hrsg.) (2000). Kinder im Vorschulalter. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt Verlag.

Korrespondenzanschrift:

JUN.-PROF. DR. ANKE LENGNING
Fakultät für Rehabilitationswissenschaften
- Rehabilitationspsychologie -
Emil-Figge-Str. 50
44227 Dortmund
anke.lengning@tu-dortmund.de

Psychische Risiken in helfenden Berufen: Die Symmetrie zwischen Distanz und Empathie ist das Hauptproblem

Bei Humandienstleistern nehmen psychische Belastungen und Erkrankungen zu. Eine unspezifische bzw. unangemessene Distanzierungsfähigkeit der Betroffenen ist die Hauptursache. Daher muss sie "ein unerlässlicher Aus- und Weiterbildungsinhalt und gleichzeitig Gegenstand arbeitsorganisatorischer Unterstützungsmaßnahmen sein", fordert der Arbeitspsychologe Prof. Dr. Winfried Hacker (Dresden) in seiner aktuellen Monografie "Arbeitsgegenstand Mensch - Psychologie dialogisch-interaktiver Erwerbsarbeit".

Vor allem bei "personenverändernden Arbeitstätigkeiten (z.B. Lehrer, Ärzte) geht es um ein Balanceerfordernis im Emotionsmanagement:

Einerseits muss beim Erleben der Schwierigkeiten der Schüler und der Schwierigkeiten des Lehrers mit ihnen Abstand gewahrt werden, um sich nicht selbst zu 'verbrennen' und um überlegt handeln zu können. Andererseits darf dieser Abstand nicht wachsen zu Desinteresse, mangelndem Mitgefühl, fehlender menschlicher Zuwendung oder gar zu Zynismus."

Hacker beschreibt, wie ein ausgewogenes Emotionsmanagement gelernt und trainiert werden kann

- per
- Analyse erlebter Stressoren und der Stressbewältigung
- ein systematische Problemlösen
- Training sozialer Kompetenzen
- Verbesserung der Zeitorganisation
- individuelles Zielsetzen
- Entspannungstechniken

Winfried Hacker: Arbeitsgegenstand Mensch - Psychologie dialogisch-interaktiver Erwerbsarbeit
340 Seiten, ISBN 978-3-89967-560-3

PABST SCIENCE PUBLISHERS

Eichengrund 28, 49525 Lengerich, Tel. ++ 49 (0) 5484-308, Fax ++ 49 (0) 5484-550,

E-Mail: pabst.publishers@t-online.de – Internet: www.psychologie-aktuell.com